

Anhänge bringen Ergänzungen vor allem für die amerikanische Urkultur. Ausführliche Register erleichtern wiederum die Ausnützung des wertvollen Materials. Eine Reihe von kleineren und größeren Karten, die man in den früheren Bänden vermißt hat, erleichtern das Verständnis der Untersuchungen. Der vorliegende Band bietet so in noch viel stärkerem Maße als die vorhergehenden ein Muster der Anwendung der kulturhistorischen Methode.

A. Brunner S. J.

Gohlke, Paul, Die Entstehung der Aristotelischen Logik (Neue Deutsche Forschungen, Abt. Philosophie, Bd. 70). gr. 8<sup>o</sup> (128 S.) Berlin 1936, Junker u. Dünnhaupt. M 5.50.

Die bedeutende Entwicklung des Aristotelischen Gedankenbaues in Ethik, Metaphysik und Naturphilosophie ist namentlich durch die Forschungen Werner Jägers eindringlich dargestellt worden. Für die Aristotelische Logik unternimmt nun Gohlke einen ähnlichen Versuch. Man darf gleich von vornherein sagen, daß ein scharfsinniger und fleißiger Forscher mit vertrauenswürdigen Methoden an die Arbeit geht und im allgemeinen wohl annehmbare und fruchtbare Ergebnisse erzielt hat.

Schon die Einleitung über das Verhältnis von Dialektik, Topik und Analytik bringt in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Kommentar des Ammonius beachtenswerte Ergebnisse. Die eigentliche Hauptuntersuchung gilt aber der Lehre von der Quantität des Urteils, der Modalität und der Entwicklung der Methodenlehre. Plato kennt das Problem der Quantität des Urteils noch nicht. Es ist somit zu erwarten, daß auch der frühe Aristoteles dieser Frage noch wenig Aufmerksamkeit schenkt. Gleich Plato schrieb er eine ontologisch gehaltene Dialektik, die Ur-Topik, die er später selber zitiert. Kategorien, Hermeneutik und zweite Analytik werden einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Die Nichtbeachtung der Quantität, die negativen Schlüsse, Reste älterer Terminologie und das Fehlen der Schlußfiguren sind besonders charakteristisch. Die Entstehung der Aristotelischen Logik ist bedingt durch die Entwicklung der Urteilstheorie, und für diese ist ein immer stärkeres Eindringen des eingeschränkten Urteils maßgebend. Das heißt aber, daß die Logik sich mehr und mehr von ihrem ursprünglich metaphysischen und platonischen Hintergrund entfernt und einen mehr formalen Charakter gewinnt. Die Urform der zweiten Analytik kannte die Schlußfiguren der ersten Analytik noch nicht.

Womöglich noch wichtiger ist die Entwicklung der Lehre von der Modalität des Urteils. Es handelt sich um die Theorie des Möglichen, seine Definition und Arten, ihre Auswirkung in den bekannten Gegensatztypen und Umkehrungen, um die Umkehrbarkeit der problematischen Sätze und die Nicht-Umkehrbarkeit verneinender problematischer Sätze sowie um das Verbot problematischer Schlüsse der zweiten Figur. Die Entwicklung der Methodenlehre wird gezeigt an den Fragen der hypothetischen Schlüsse, der Enstasis, Epagoge und Apagoge.

Von besonderem Interesse ist noch das letzte Kapitel, das die Apodeiktik, Definition und Beweis und den Gegenstand des Beweisens behandelt. Als Ergebnisse werden gebucht: Die Nebeneinanderstellung assertorischer, apodiktischer und problematischer Urteile ist nicht eine aus der Sache entsprungene Konstruktion, sondern nur psychologisch aus der Entwicklung des Aristoteles gerechtfertigt. Die Behandlung der hypothetischen Schlüsse wird

in der Ur-Analytik nur in Aussicht gestellt, aber nicht durchgeführt. Anal. pr. 1, 44 wird für einen späteren Nachtrag erklärt. Bezüglich der Enstasis (Einwand gegen einen Beweis) wird in starker Polemik gegen Maiers Syllogistik und unter Heranziehung der Rhetorik gezeigt, daß Anal. Pr. II vor der uns vorliegenden Fassung der Rhetorik geschrieben sein muß. Ähnliches zeigt eine Prüfung der Epagoge und Apagoge. Letztere soll nach Gohlke ursprünglich in engster Anlehnung an die sehr alte Epagoge in primitivster Weise einmal den Syllogismus der ersten Figur bezeichnet haben, weil er vom Allgemeinen wegführt, während die Epagoge zum Allgemeinen hinführt.

Hinsichtlich der Theorie der Epideixis ist wichtig, daß nach Aristoteles die Wesensursache ursprünglich für beweisbar gehalten wurde, während dies später geleugnet wird. Die wichtige Lehre, daß es an sich zukommende Eigenschaften der Dinge gibt, die nicht in ihrem Wesen liegen und darum nicht aus ihrem Begriff allein abgeleitet werden können, ist ein spätes Entwicklungsprodukt. Durch diese Loslösung der beweisenden Wissenschaft von der Begriffswissenschaft gelingt die Befreiung der Logik von der Metaphysik, soweit sie im Aristotelischen Denken gelingen konnte. Die eigentliche Triebkraft dieses Entwicklungsprozesses liegt aber in der veränderten Einschätzung der empirischen Forschung. Der Verfasser ist sich des „Revolutionierenden“ und auch des Problematischen in manchen seiner Aufstellungen wohl bewußt. Aber man kann ehrlich wünschen, einem so kundigen Aristoteles-Forscher noch öfter zu begegnen.

Joh. B. Schuster S. J.

Blondel, Maurice, *L'Être et les êtres*. 8<sup>o</sup> (540 S.) Paris 1935, Alcan. Fr 50.—

„Nichts von allem, was der gewöhnliche Sprachgebrauch ‚êtres‘ nennt (die Materie, die lebenden Organismen, die Personen, das Universum als Ganzes) entspricht vollständig dem, was die Reflexion als wesentlich in unserer spontanen Idee des Seins entdeckt. Und doch können wir diese Realitäten nicht einfachhin verneinen: ohne absolut in sich festen Halt zu bieten, stützt die eine die andre, so daß es uns unmöglich ist, sie alle zusammen in unserem Denken zu vernichten“ (145). Mit diesen Worten faßt B. das Ergebnis des ersten Teiles seines neuen Werkes zusammen: „A la recherche de l'Être“. Im zweiten Teil, „Sondage central“, steigt die Untersuchung zu Gott auf. Das absolute Sein, dessen Idee sich uns unvermeidlich aufdrängt, muß als reell existierend behauptet werden, als Sein in sich, aus sich und durch sich, als lebende Wahrheit und spendende Liebe, als Person. Wie ist nun mit diesem absoluten Sein die unleugbare Wirklichkeit von endlichen Wesen, die nur als Schöpfung Gottes gedacht werden können, zu vereinbaren? Was ist der Sinn, der Zweck der Schöpfung? Wie können die erschaffenen Wesen Einheit, festen Halt, volle Intelligibilität finden? Der dritte Teil, „Devenir et solidification des êtres“, nimmt in diesem Sinne die Untersuchung der verschiedenen Seinsstufen des ersten Teiles wieder auf. Die Lösung des Problems sieht B. in dem dynamischen Streben der geschaffenen Wesen nach Vollendung, aber ohne Verschmelzung, im absoluten Sein. Die Materie und über ihr das organische Leben finden ihren Sinn, ihren vollen Seinswert im Streben des menschlichen Geistes nach dem Besitze Gottes. Diese Vollendung des Geistes, und in ihm der ganzen